Umgang mit der Sprache

Autor(en): **Löffler, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1950)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420182

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Ami" ist ja eine Qualitätsbezeichnung und daher endungslos, obwohl auch für Zigaretten sehr häufig „Amis" gesagt wird. Außer den „Ami" gab es dann noch „Deutsche" (auf Zuteilung) und „Eigenbau", auch „Siedlerstolz" genannt. So kam es vor, daß man gefragt wurde, ob man beispielsweise drei „Eigenbau" haben wolle.

Es wären hier noch sehr viele Wörter anzuführen, in denen sich die ganze Skala deutschen Elends, deutscher Originalität und deutschen Beamtentums widerspiegelt. Gibt es doch keine Form des menschlichen Unglücks, das letztlich nicht in einer Rubrik enden würde. Auch hat sich ja die deutsche Sprache — im Unterschied zur französischen — noch keineswegs festgelegt. Darum werden sich auch in deutscher Zukunft noch manche Wörter versippen, und auch schlechtes Sprachgut wird sich durchsetzen, und der Wortinflationen und -deflationen wird noch lange kein Ende sein. P. R.

Umgang mit der Sprache

Auf der Tagungsstätte der nordwürttembergischen und nordbadischen Lehrer auf Schloß Comburg bei Schwäbisch Hall sprachen in einer Januarwoche, die von Dr. Gerhard Storz geleitet wurde, erfahrene Schriftsteller und Universitätsprofessoren über den „Umgang mit der Sprache", dies von allen Seiten beleuchtend. Eine der erfreulichsten Darbietungen war der Vortrag von Rektor Dr. C. Moser (Bern) über „Normative Prosa" — wenn wir von der Fassung der Aufgabe selbst absehen. Der Redner unterschied in eindrücklicher Klarheit vier Rangstufen der Prosa.

Die dichterische Prosa ist einzigartig, nicht nachahmbar. Sie zwingt den Leser oder Hörer zur Auseinandersetzung, ist aus Leidenschaft oder Erregung geboren und verfügt über ungewöhnliche Ausdrucksmittel. Die gesellige Prosa (dieser Begriff setzte sich allmählich an die Stelle des fremden Wortes für den Hauptgegenstand des Vortrags) ist auf den Leser bezogen, anschmiegsam, hebt sich ab sowohl von der hohen Prosa der Dichter wie von der des Alltags. Das 18. Jahrhundert mit Lessing, Winckelmann, Wieland war die Zeit ihrer Blüte. Briefe und Tagebücher zeigen diese gehobene Darstellungsweise. Engländer und Franzosen schreiben meist diese feinere Sprache. Es ist der Umgangston der Gesellschaft. So müßten etwa die Lesebücher ab-

gefaßt sein; es ist die Sprache der guten schweizerischen Schriftsteller; Gottfried Kellers „Grüner Heinrich" ist Beispiel und Vorbild. Die rednerische Prosa ist zweckbestimmt, „aggressiv", will überreden, hebt ihren Gegenstand zu höherer Bedeutung. Muster: Treitschke, Gustav Freytag. Die „neutrale" Prosa ist sauber, nicht anreizend, geschlechtslos — die Schulsprache.

Ein Blick noch auf Schopenhauer, Pestalozzi, Jakob Burckhardt und die Lesebücher beendete den Vortrag, der manche Ausblicke eröffnete. Einer der Teilnehmer wies darauf hin, daß uns zur geselligen Prosa in unserem noch nicht wieder aufgerichteten Deutschland die rechte Geselligkeit fehle; ein anderer betonte, wie ihm gerade Emil Ermatingers Buch über Gottfried Keller zur Quelle neuer Kraft und Zuversicht geworden sei, und führte des schwäbischen Dichters Mörike „Restauration" an.

Fritz Löffler (Karlsruhe)

Turismus statt Tourismus

Die Italiener nehmen im allgemeinen — im Gegensatz besonders zu den Franzosen und Belgiern — bei der Werbung in unserm Lande in vornehmer Weise Rücksicht auf die Sprache der Deutschschweizer. Sie schlagen in den deutschschweizerischen Städten fast immer Plakate mit deutschem Text an, wenn sie für italienische Ausstellungen oder Erzeugnisse oder Ferien- und Badeorte werben wollen. Das traf auch für die „Mailänder Messe" dieses Jahres zu, die vom 12. bis 30. April in der lombardischen Hauptstadt stattfand: die Plakate an den Wänden und die Prospekte, die man in den Reisebüros erhielt, hatten deutschen Text.

Ein besonders schöner Prospekt mit vielen Tiefdruckbildern, der in mustergültigem geschliffenem Deutsch die Entwicklung der Mailänder Messe beschrieb und die wichtigsten Kunstdenkmäler sowie die landschaftlichen Reize Oberitaliens schilderte, enthielt eine besondere Köstlichkeit für uns: Das Wort Tourismus war Turismus geschrieben, also mit einfachem u, wie wir es aussprechen. War das ein Druckfehler? Das scheint ausgeschlossen werden zu müssen, da das Wort auch in den Abwandlungen „touristisch", „Touristen" stets ohne o geschrieben war, turistisch, Turisten. Der sehr gebildete Italiener Gustavo Montanaro, der als verantwortlicher Redaktor für den Prospekt zeichnete, muß diese Schreibung vielmehr — entsprechend dem italienischen Gebrauch — auch im